

Nun zu den Giftlingen; der Satanspilz ist in Schlesien nicht bodenständig. Jahrelang ist bekanntlich *Boletus erythropus* als solcher angesehen worden. Diese Abart des Hexenpilzes ist in der Wussina, im Muskauer und Kromlauer Parke unter den Eichen in manchen Jahren eine Massenerscheinung. In unserer Haushaltungsschule wird dieser Hexenpilz von den Schülerinnen sehr gern gesammelt und als schmackhafter Pilz in der Küche verwertet. Der Schreiber dieser Zeilen hat den Satanspilz auf einer Pilzexcursion von München nach dem Starnberger See in einem Buchenwalde erst richtig kennen gelernt. Da fiel mir etwas ganz Besonderes auf, nämlich der widerliche Geruch, der in den Pilzlehrbüchern leider nie Erwähnung findet, ein vermutlicher Beweis, daß die Verfasser ihn wohl nicht sicher gekannt haben. *Gramberg* hält den Geruch sogar für angenehm. Die naturgetreueste, daher die vorzüglichste Abbildung des Satanspilzes ist unstreitig die *Kallenbachsche*. Von den Knollenblätterschwämmen ist *Amanita mappa* eine allbekannte Massenerscheinung; *Amanita verna* ist in Schlesien eine Seltenheit; jedoch der gefährlichste Giftmörder unter den Giftlingen, der grüne Knollenblätterpilz, *Amanita phalloides*, ist unter den Eichen in manchen Jahren in Mengen zu finden. Seit 2 Jahren scheint mir dieser Giftmörder untreu geworden zu sein. Alle meine Bemühungen, für die Breslauer Medizinische Universitäts-Klinik ein großes Quantum dieser Giftlinge zu sammeln, blieben erfolglos. Die Tücke des Schicksals ist mir auch mit *Boletus flavidus*, den Herr *Kallenbach* einer gründlichen, wissenschaftlichen Untersuchung zu unterziehen gedachte, passiert.

Unendlich viel ließe sich noch über dieses Pilzgebiet berichten. Ungezählte Freudestunden haben mir diese Waldliebliche in diesem Urwaldstück bereitet, und immer herrschte frohe Sonntagsstimmung in meinem Herzen, sobald ich zu ihnen wanderte in diesen stillen Wald hinaus. Möge jeder, der sich mit diesen eigenartigen Kindern der heimischen Natur beschäftigt, ebenso den geheimen Zauber des Waldes empfinden. Dann darf er mit Goethe voll innerer Befriedigung ausrufen:

„Erhabner Geist, du gabst mir, gabst mir alles, worum ich bat.
 Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
 Kraft, sie zu fühlen, zu genießen.
 Nicht, kaltstaunenden Besuch erlaubst du nur.
 Vergönne mir, in ihre tiefe Brust wie in den Busen eines
 Freunds zu schauen.“

Die höheren Pilze der Dresdner Heide.

Von *B. Knauth*.

(Fortsetzung).

September! Unser Pilzeifer wächst in demselben Maße, wie die Tageshelle abnimmt. Wir verlassen die elektrische Linie 11 bei der Saloppe und gehen nochmals durch den Schotengrund. Hier finden wir zu-

nächst den galligen Täubling (*Russula fellea*), ockerblaß in allen Teilen und scharf schmeckend, während der ähnliche Ocker-Täubling (*R. ochracea*) mild ist. — Am Süden des Eisenborngrundes wächst der graugrüne Milchling (*Lactarius blennius*), erkenntlich am graugrünen, schmierigen Hute, der oft rötliche Flecke zeigt und weißliche, sehr gedrängte, herablaufende Lamellen hat. Der etwas blässere Stiel ist schmierig, gleichdick und fast grubig. Seine weiße, scharfe Milch sieht eingetrocknet graugrün aus. — Weiter oben guckt aus dem Laube des Buchenwaldes ein winziges, schwarzes Kerlchen: der bereifte Helmling (*Mycena atroalba*). Hut schwarzbraun, 1—2 cm breit, wie bereift, runzlig gerieft, glanzlos, glockig; Lamellen grau, dick, entfernt, angeheftet; Stiel unten schwarz, oben grau, oft verdreht, knorpelig, hohl; Fleisch graubraun, mild, geruchlos, saftreich. — An den Absperrungsstangen des 1. Teiches wächst die Fenchel-Tramete (*Trametes odorata*). Sie sitzt am Stamm wie eine rotbraune, filzige, konzentrisch gefurchte Konsole, deren schlitzlöcherige Unterseite zimtfarbig aussieht. — Und gleich daneben der schmucke Zaunblättling (*Lenzites saepiaria*). In Gestalt dem vorigen ähnlich, unterscheidet er sich durch seinen kastanienbraunen, gezonten, filzigen Hut, der einen orangerötlichen Rand hat. Seine rotgelben, dicken Lamellen sind verzweigt. Sein zimtfarbiges, lederhartes Fleisch ist ungenießbar. — An einem Stumpfe sitzen rillstielige Helmlinge (*Mycena polygramma*). Ein 3—4 cm breiter, hellgrauer, geriefter, nackter Glockenhut sitzt auf einem bläulichgrauen, schlanken, glänzenden Stiele, der regelmäßige Längsriefen zeigt. Seine weißlichen Lamellen nehmen oft einen rötlichen Ton an. — Nach Überquerung der Radeberger Straße schreiten wir nördlich dem Forstehrenmale zu. In Mengen der blaßgelbe Täubling (*Russ. ochroleuca*). Der blaßockergelbe, 6—8 cm breite Hut mit schwach gerieftem Rand sitzt auf einem weißlichen, gerunzelten Stiel. Lamellen weiß, Fleisch scharf. — Ein anderer beißender Täubling steht nicht weit davon: der tränende (*R. sardonica*), über den die Spezialforscher auch noch nicht einig sind. Ihn erkennt man am sichersten an dem schwefelgelblichen Tone der oft tränenden Lamellen, denn dieses Gelb haben andere Täublingslamellen nicht. Kennzeichnend ist ferner das Rotviolett des Stieles. Die Farbe des Hutes ist veränderlich, meist ist es ein trübes Violetrot. Manche halten ihn für giftig, was noch zu beweisen wäre. — Lieber als diesen finden wir den eßbaren bereiften Täubling (*R. xerampelina* Ricken).¹⁾ Sein blaupurpurner Hut ist zart bereift; sein weißer, oft rosa angelaufener Stiel hat weißes, nicht verfärbendes Fleisch, das am Stielfuße nach Jodoform riecht (*Schäffer*). — Und dort in Massen der Hallimasch (*Clitocybe mellea*), von allen Baumfreunden gehaßt, weil er als gieriger Holzzerstörer großen Schaden anrichtet. Das Honiggelb seines beschuppten, 5—10 cm breiten Hutes spielt oft ins grünliche; Lamellen rötlichgelb; Stiel braungelb mit aufsteigendem Ring und schwärzender Basis. Seine als Rhizo-

¹⁾ Ist *R. Turci* nach *Bresadola*, während nach ihm *R. xerampelina* gleich ist *R. Linnaei* Ricken. Ich benannte vorläufig nach *Ricken*.

morpha subcorticalis bekannten Mycelstränge dringen meist von der Wurzel aus in den Stamm ein. Der Forstmann läßt die erkrankten Bäume fallen oder durch Stichgräben von ihren gesunden Nachbarn absondern. Der Hallimasch wird gern gegessen. An einem alten Stumpf der Gallert-Stacheling (*Tremellodon gelatinosus*), von Dr. E. Ulbrich kurz und gut Zitterzahn genannt. Ein bräunlicher, gallertiger, stielloser Hut, der körnigrauh und halbkreisförmig ist, zeigt auf der Unterseite bläulich-graue Stacheln. Eßbar. An einem anderen Stumpf eine weiße, breite Haut, die am Rande befranst ist, ein großer Rindenpilz (*Corticium giganteum*). Nachher Kuhpilze (*Boletus bovinus*), die zwar eßbar, aber wenig begehrt sind. Ein mittelgroßer, rotgelbbraunlicher, schmieriger Hut sitzt auf einem gleichfarbigen, kurzen, glatten Stiele, der im Alter unten trübkarmin wird. Seine graugelben, kurzen, weiten Röhren sind zusammengesetzt und fast herablaufend.

Auch den infolge eifriger Nachstellung immer seltener werdenden Maronenpilz (*Boletus badius*) können wir sammeln. Bekanntlich trägt er auf einem gelbbraunen, glatten, gleichdicken Stiele einen kastanienbraunen Hut mit blaßgelben Röhren, die nach Druck blau anlaufen. Bläulich wird an der Luft auch das weißliche Fleisch.

Weitersuchend gelangen wir an das neue Kriegerdenkmal, das in ergreifender Waldeinsamkeit zwischen uralten Buchen errichtet ist. Ein verzierter Sandsteinblock, in weitem Bogen von einfachen Steinbänken umgeben, zeigt auf der Vorderseite die Inschrift: „In ihren geliebten Wald kehrten nicht zurück:“ (folgen die Namen der im Weltkriege gefallenen Forstleute). Nachdem wir ihnen ein ehrendes Gedenken gewidmet, setzen wir unsere Forschung fort — in der Überzeugung, daß nur ernste Arbeit auf allen Gebieten die Schäden des Krieges heilen kann. In nördlicher Richtung weitergehend, entdecken wir den Erdfaserkopf (*Inocybe geophylla*), einen kleinen, blaßvioletten Pilz mit faserigem Hut und schmutziggelben, gedrängten Lamellen. Er kommt auch weiß vor. Sein widerlicher Geruch erstickt jede Lust zum Genießen. Von allen Faserköpfen wird nicht ein einziger gegessen. — Anders beim folgenden, dem Schmerling (*Boletus granulatus*). Dieser schleimige Röhrling ist gekennzeichnet durch die purpurbraunen Würzchen, die seinen gelben Stiel oben bedecken. Sein bräunlichgelber, fast geflammt Hut hat zitronengelbe Röhren, die später olivgelb werden. Genießbar wie dieser ist der Butterpilz (*Boletus luteus*), der sich durch seinen dunkelbraunen, geflammten Hut von dem schönen Röhrling unterscheidet. Beide sind schleimig und haben gelbe, beringte Stiele. Aber der Ring des Butterpilzes sieht fast heidelbeerfarbig aus, während der seines orangegelben Doppelgängers blaßgelb ist. — Aus dem Grün einer Fichtenschonung leuchtet das Rot einiger Fliegenpilze, genau so eine Waldschönheit wie das herbstliche Ockergelb des massig vorhandenen Waldgrases.

Brr, Fäden im Gesicht! „Altweibersommer!“ Vielleicht blicken die winzigen Spinnen auf diesen fliegenden Fäden mit Mandarinstolz auf

den hoch oben vorüberknatternden Postflieger, weil ihre Flugfertigkeit die ältere ist. — Wir lagern uns auf blühender Heide und frühstücken. Womit bezauberst du uns nur, o Wald? „Ist es dein Grün, dein heimlich Dunkel, dein buntes Blühn, dein wirres Sonngefunkel?“ ... Oder steckt in uns ein Erbteil aus den Zeiten unserer Urväter, die hier ihre Götter suchten? — Nun auf und weiter! Wir finden den großen Gelbfuß (*Gomphidius glutinosus*), auch Schmierling oder Kuhmaul genannt; er ist ein durchaus schleimiger, aber eßbarer Pilz, der uns durch seine lilagrauen, sehr entfernten, dicken, weit herablaufenden Lamellen auffällt. Gelbfüßler nennt *Ricken* die ganze Gattung, weil bei allen der untere Teil des Stieles gelb ist. Der Hut unseres Pilzes zeigt ein violettliches Schokoladenbraun. — Zwischen Heidelbeersträuchern der grüngelbe Knollenblätterschwamm (*Amanita mappa*), dessen Hut mit weißlichen Hüllresten bedeckt ist. Erkennlich vor allem daran, daß sein Fleisch nach rohen Kartoffeln riecht. Ob dieser Giftpilz wirklich manchen Menschen bekommt, ist noch zu beweisen. — Unter den Eichen des Saugartens, den wir nun erreichen, finden wir auch den sehr giftigen olivgrünen Knollenblätterschwamm (*Am. phalloides*), der sich vom grünen Täubling schon durch den Ring und die weitrandige Fußknolle am grünlichen Stiel unterscheidet. — Nun schwenken wir halblinks nach Hochmoor und Prießnitzgrund. Hier wächst der giftige Pantherpilz (*Am. pantherina*). Hut schwarzbraun mit vielen hellen Hüllresten und gerieftem Rand; Lamellen weißlich, gedrängt, fast frei; Stiel weiß, schlank, aufwärts verjüngt, mit weißem Ring und einer Fußknolle, deren obere Ränder fast vom Stiele abstehn. — Ganz ähnlich sieht der eßbare gedrungene oder graue Wulstling aus (*Am. spissa*), dessen braungraue Hutfarbe auch dunkel sein kann, der aber glatten Hutrand und gerieften Oberstiel hat. Gewöhnlich ist er nicht so schlank wie sein glattstieliger Doppelgänger. Da Verwechslungen nicht ausgeschlossen sind, mag der Unkundige beide unverspeist lassen. — Von ihren Verwandten kommt hier noch der porphyrbraune Wulstling vor (*Am. porphyrea*), der schon am Lilabraun des Hutes erkannt werden kann. Lamellen weiß, fast gedrängt, angeheftet; Stiel violettgrau mit feiner Zickzackschraffierung, schmalsaumiger Knolle und einem weißlichen Ring, der auf der Unterseite violettgrau aussieht. — Indem wir absteigend der Prießnitz zustreben, finden wir in großer Anzahl Zigeuner, nicht solche die stehlen, sondern die gestohlen sein wollen. Wir geben unserer Freude durch Jodeln Ausdruck, das unsere ebenfalls suchenden Nebenbuhler dort ärgert, aber bei dem gleichgestimmten Echo drüben im Steinbruch Mitfreude auszulösen scheint. Dieser Pilz (*Pholiota caperata*), der von *Ricken* Runzel-Schüppling genannt wird, weil sein braungelblicher, bereifter Hut gerunzelt ist, gehört zu den wohlschmeckenden. Sein gelblicher, fast zylindrischer Stiel trägt einen dauerhaften, hängenden Ring. Seine gelbrötlichen Lamellen haben eine gekerbte Schneide. — Nun wandern wir im Prießnitzgrunde ein Stück aufwärts. Da hat sich ein Knirps im Grase versteckt; der ledergelbe Schwindling (*Marasmius lupuletorum*)

Sein gelbliches, kahles, gewölbtes Hütchen ist etwa 3 cm breit und hat einen ausgebogten Rand, so daß er an einen Regenschirm erinnert. Der rotbraune, unten fast schwarze Stiel ist flockig und hat eine weißkleiige Spitze. Die gelblichen, dicken, breiten Lamellen stehen sehr entfernt und sind breit angeheftet. Das gelbliche Fleisch schmeckt herb und ist nicht genießbar. — An feuchten Stellen wächst der linsenförmige Rüb-ling (*Collybia clusilis*): auf einem grauen, knorpeligen Stiele ein braungrauer, genabelter, ausblassender Hut, der etwa 2 cm breit ist und einen eingebogenen Rand hat; die weißlichen, breiten Lamellen stehen gedrängt und laufen etwas am Stiele herab. — Dort, wo die Bachstelze aufflog, scheint auch etwas zu stehen. Ganz recht, der ungestielte Krempling (*Paxillus panuoides*): ein ockerbräunliches, flaumiges, unregelmäßiges Hutgebilde mit olivgelben, verästelten Lamellen, die in einem exzentrischen Punkte strahlig zusammenlaufen. — Auf einer Brandstelle, wo vielleicht Wandervogel freventlich abgekocht haben, der Kohlen-Nabeling (*Omphalia maura*): auf schwarzem Stiel ein olivschwärzlicher, glänzender, faseriger Hut, der 4 cm breit ist, Lamellen weiß. Er riecht nach Mehl. — Ah, bist du auch schon heraus, schwarzpunktierter Schneckling? (*Limacium pustulatum*). Unter seinem grauen Hute mit braunem, warzigem Scheitel gewahren wir blauweißliche, dicke, entfernte Lamellen, die weit herablaufen. Der weiße Stiel dieses eßbaren Pilzes hat oben schwarze Pustelchen. — Auf morschem Laub der grüne Träuschling (*Stropharia aeruginosa*). Sein spangrüner, schmieriger, mittelgroßer Hut ist meist mit weißen Schüppchen besetzt. Der gleichfarbige Stiel ist unterhalb des bräunlichen Ringes schuppig. Die Lamellen sind erst rötlichgrau, dann kaffeebraun. Dieser eßbare Pilz gilbt im Alter oft so sehr, daß man ihn kaum wiedererkennt. — Der schuppige Träuschling (*Stropharia squamosa*), den wir an seinem strohgelben, regelmäßig beschuppten Hute erkennen, ist hier auch anzutreffen. — Dasselbe gilt vom zimtfuchsigen Wasserkopf (*Hydrocybe jubarina*), den wir aber heute nicht finden können.

Auf weichem Moose ruhen wir aus. „Über allen Wipfeln ist Ruh, . . . die Vögelein schweigen im Walde“. Doch da kommt Ersatz. Es ist eine Mädchenschar, die da singend wandert. Alte Lieder aus jungem Munde, sie preisen die Schönheit der Welt. — Auch wir setzen unsere Wanderung fort, biegen kurz vor der Heidemühle links ab, um erst den rotgrün markierten Hutungsweg und dann den Kuhschwanzweg bis zum Dachsenberg zu verfolgen. Bald zeigt sich uns der Lila-Dickfuß (*Inoloma traganum*), erkenntlich am safrangelben Fleische. Der derbe, seidige, später gilbende Hut und der keulige Stiel sind blaßlila, die gekerbten, breiten, entfernten Lamellen erst safrangelb und später olivbraun. Er gilt als ungenießbar, aber ich aß ihn mit andern gemischt — ohne Schaden. — Am Stumpfe da der samtige Tannenflämmling (*Flammula sapinea*). Der am Rande orangegelbe, nach der Mitte zu orangebräunlich werdende Hut ist samtig und 3—9 cm breit. Die angewachsenen, breiten Lamellen sind erst gummiguttgelb, später ockerrot und bräunen an Wundstellen. Der ge-

furchte Stiel ist oben gelb und unten braun. Un genießbar — In dieser Gegend wächst auch der Nadel-Flämmling (*spumosa*), sowie der derbfleischige (*fusa*). — Dann bemerken wir den Runzelhut (*Myxaciium elatius*), auch hoher Schleimfuß genannt. Auf einem blaßvioletten, hohen, in der Mitte ausgebauchten Stiele sitzt ein gelbbrauner, gerunzelter Kegelhut, der rostbraune, quengerunzelte, breite Lamellen hat und wie der Stiel schmierig ist. Eßbar. — Und was steht dort am Stumpf? Der blauende Porling (*Polyporus caesius*): kleine, bläuliche, scharfrandige Muscheln mit weißen, kurzen Röhren, die nach Berührung blaufleckig werden. Selbst das Fleisch ist bläulich durchzogen. — Auch der Lackporling (*Placodes lucidus*) kann in der Heide gefunden werden, besonders am Grunde der Eichen. Hut und Stiel sind bei ihm mit einer glänzenden, braunroten Schicht überzogen, als wären sie lackiert. — Ah, dort lockt uns der orangefarbene Milchling (*Lactarius aurantiacus*). Wir erkennen ihn an dem Orangefarbenseines ungezonten Hutes, der etwa 4 cm breit und fast gebuckelt ist. Sein gleichfarbiger Stiel ist bereift und grubig, seine Lamellen sind etwas blasser und weißstaubig. Die bleibendweiße Milch schmeckt mild, so daß wir ihn genießen können. — Häufiger als dieser ist der ebenfalls orangefarbene gefärbte falsche Eierschwamm (*Cantharellus aurantiacus*), der nach neuerer Forschung (*Neuhoff* u. a.) zu den Trichterlingen gehört. Von dem bekannten echten Eierschwamm unterscheidet er sich besonders durch die gelbbrote Färbung seiner Lamellen. Er kann auch gegessen werden. — Aufgeschaut! Dort oben kreuzen Hirsche unsern Pfad! Sie ahnen kaum, wie hold wir ihnen sind. — Nicht weit vom Weg der violette Stacheling (*Hydnum violascens*). Der weißrandige Hut ist trübviolett und samtig. Die spitzen, dünnen Stacheln sind und bleiben weiß. Der ungleichdicke, kurze Stiel sieht wie der Hut aus. Seltener ist hier der schwarze Stacheling (*Hydnum nigrum*), dessen Hut und Fleisch fast schwarz aussehen. Mitten im Preiselbeergewimmel hocken kastanienbraune Rüblinge (*Collybia butyracea*), auch Butterrüblinge genannt. Wir erkennen diesen mittelgroßen Pilz an dem rotbraunen, furchigen, keulig verdickten Stiele und den gekerbten, gelblichen, breiten Lamellen. Er ist genau so gut eßbar wie sein Systemnachbar, der horngraue Rübbling (*Coll. asema*), der auf einem graubraunen, gerillten, keuligen Stiele einen grauen, gerieftrandigen, gebuckelten Hut trägt, welcher 3—6 cm breit wird. — Am Ochsenkopfweg angelangt, schwenken wir westlich ab nach dem Lerchenweg und der Hofwiese zu, weil der bewaldete Dachsenberg keine Aussicht bietet. Dabei entdecken wir den dunkelgenabelten Anis-Trichterling (*Clitocybe suaveolens*). Sein bräunlicher kleiner Trichterhut hat dunkelbraunen Nabel und durchscheinend geriefen Rand. Die gelblichen, gedrängten Lamellen laufen herab. Der braunrötliche Stiel ist unten verdickt. Dieser gesellig wachsende Trichterling duftet nach Anis und verblaßt bei trockenem Wetter. — Vor dem Farnkraut, wo soeben eine Ringelnatter verschwand, steht ein seltener Wasserkopf: der gelbgeschmückte (*Hydrocybe saniosa*). Der ockerrötliche, 4—5 cm breite Hut fällt durch seine hohe

Spitze auf. Der rötlichgelbe, schlanke, verbogene Stiel ist mit gelben Schuppen geschmückt. Die zimmtgelben, hellschneidigen Lamellen sind buchtig angewachsen und stehen fast entfernt. — Von seinen Verwandten gibt es hier noch den eingeknickten Wasserkopf (*Hyd. angulosa*): Stiel und Hut orangerötlich, Rand eingeknickt — sowie den violettblättrigen (*castanea*), den wir außer an seinen violetten Lamellen an dem sepia-braunen Hute erkennen. Den samtigen Wasserkopf (*H. Junghuhnii*) habe ich nur einmal in der Dresdner Heide gefunden. Er hat auf rostbraunem, schlankem Stiele einen etwa 3 cm breiten, zimtbraunen, samtigen, spitzgebuckelten Kegelhut, der trocken gelblich aussieht und zimmtgelbe Lamellen hat. Sein ungenießbares Fleisch ist dunkelrostbraun, — Als große Grasinsel mitten im Wald liegt vor uns die Hofewiese, die wir nun betreten. Hier finden wir den schwärzenden Saftling (*Hygrocybe conica*), dessen spitzer, später schwärzender Kegelhut wie eine orangerote Blume aus dem grünen Grase hervorleuchtet. Sein Stiel ist goldgelb und oft verdreht. Seine dicken, freien Lamellen sehen blaßgelb aus. Er ist eßbar. Dasselbe gilt von dem daneben stehenden stumpfen Saftling (*Hygr. chlorophana*), der einen zitronengelben, später verblassenden, schmierigen Glockenhut hat, welcher auf einem grünlichgelben, glanzlosen Stiele sitzt. Die blaßzitronengelben, dicken, entfernten Lamellen sind ausgerandet-angeheftet. — Endlich Rast und Atzung. Der Rucksack liefert Wurst und Brot, die Wirtin kocht den Kaffee.

Dann geht es stracks zum Weißen Hirsch; rot-grün ist unser Weg markiert. Am Wegrand da ein winzig Kerlchen. Auf grauem Stiel ein schwärzlicher, geriefter Glockenhut; Lamellen grau. Aus dem geknickten Stiel fließt weiße Milch. Aha, der weißmilchende Helmling (*Mycena galopus*). — Hier neben grauen Becherflechten noch ein Kleiner, der aussieht wie ein Schirm: der gefaltete Nabeling (*Omphalia umbellifera*). Der braungraue, gerippte Hut ist 1 cm breit; Lamellen weißlich, breit, entfernt; Stiel grau, dünn, bereift. — Sodann auf faulenden Pilzen der stäubende Zwitterling (*Nyctalis asterophora*) in großer Zahl: auf weißlichem, verbogenen Stielchen ein weißes, flockiges, halbkugeliges Hütchen, das höchstens 2 cm breit ist; die weißlichen, dicken Lamellen stehen entfernt; er riecht und schmeckt nach Mehl. — Im Dickicht Hartpilze (*Tricholoma robustum*). Am roströtlichen Stiele bemerken wir oben einen weißlichen, ringartigen Wulst, über welchem der Stiel weißlich aussieht und blaßschuppig ist. Der kastanienbraune, randwärts mehr ins Rote gehende Hut ist etwa 10 cm breit. Seine gelblichen, breiten, gedrängten Lamellen sind tief ausgebuchtet. — Seltener als dieser ist in der Heide der fastberingte Ritterling (*Trich. albobrunneum*), der wie der vorige oben am braunroten Stiele eine scharf abgegrenzte, weiße, mehlig Zone hat, so daß er beringt erscheinen kann. Der rotbraune, schleimige Hut hat eine warzige Scheibe und rötliche, breite, gedrängte Lamellen. Das weiße, nach Mehl riechende Fleisch hat bitteren Nachgeschmack, wird aber von manchen gegessen. — Und was leuchtet dort vom dicken Stumpf? Feuer-

gelbe Schüpplinge (*Pholiota flammans*). Der beringte Stiel und der mittelgroße Hut sind feuergelb und ruppig-schuppig. Die goldgelben, gedrängten, sehr schmalen Lamellen sind ausgerandet-angeheftet und werden im Alter roströtlich. Sein zitronengelbes Fleisch riecht nach Rettich und ist ungenießbar. Aber der hier auch vorkommende sparrige Schüppling (*Phol. squarrosa*) kann gegessen werden. Er riecht wie der vorige, ist aber rötlich-ocker gefärbt und etwas größer. (Fortsetzung folgt.)

Forschungs- und Erfahrungsaustausch.

Austern-Seitling und Weiden-Seitling (*Pleurotus ostreatus* Jacq. und *salignus* Pers.)

Auf Grund von *Ricken*, Blätterpilze 1370 und 1371 und anderer Autoren, z. B. *Gramberg*, könnte man leicht versucht sein, die beiden genannten Pilze als verschiedene Arten auseinander zu halten. Erst Anfang dieses Jahres erhielt ich von einem Pilzkenner einen Seitling, den derselbe in Mureck in Steiermark gesammelt hatte und der dem Einsender Bedenken machte, ihn als *ostreatus* anzusprechen. Es konnte höchstens noch zur Not *salignus* sein. Nach meinen Beobachtungen hielt ich schon lange *ostreatus* und *salignus* für Synonyma. *Ricken* bezeichnet allerdings *salignus* als dem *ostreatus* ähnlich, führt denn auch einige Unterschiede an, die aber ganz und gar unverlässlich scheinen und nur zu oft ineinanderfließen. Zu meiner Genugtuung fand ich nun, daß *Bresadola* in „*Iconographia Mycologica*“ Tab. 290, die beiden Arten zusammenlegt. Auch *Pleurotus spodoleucus* Fr., der aschgraue Seitling, ist nach *Bresadola*, *Icon. Myc.* Tab. 289, kaum von *ostreatus* in der Art verschieden. Also nicht ängstlich sein bei der *ostreatus*-Diagnose! Praktisch genommen sind übrigens alle genannten drei „Arten“, wenn auch etwas zähe, so doch genießbar. *Höckner*, Niklasdorf, Steiermark.

Erklärung zu Tafel 4.

Man vergleiche hierzu bitte die betr. Aufsätze in *Z. f. P.* 1929, Hefte 2 und 5.

Oben: links: *Lactarius lilacinus* Lasch (Erlen-Milchling), bei Strausberg in der Mark (Neue Spitzmühle), unter jungen *Alnus glutinosa* (Schwarzerle), 10. 1928, (vgl. *Z. f. P.* 1929, Heft 2, S. 23—28). *Dr. E. Pieschel.*

rechts: *Gyrodon lividus* Bull.-Fr. (= *rubescens* Trog), Erlen-Grübling in jungen Beständen von *Alnus incana* (Grauerle); bei der mittleren Gruppe sind 2 Pilze umgelegt; man sieht, wie die kurzen Poren deutlich am Stiele herablaufen; im Grase versteckt sind überall noch die Hüte von anderen Grüblingen zu beobachten; Mutterstadt, 14. 8. 26. (Dieser Standort wurde mir durch die Liebenswürdigkeit von Herrn Oberlehrer *Kunz*/Ludwigshafen bekannt.) *F. Kallenbach.*

Unten: links: Korallen-Mykorrhiza von diesem *Alnus-Gyrodon*-Standort. *F. Kallenbach.*

rechts: reifer Hut von *Gyrodon lividus*, von der Unterseite; Durchmesser 13 cm; Aubing bei München, 7. 9. 27. (Diesen Fundort verdanke ich der liebenswürdigen Mühe von Herrn *Bolf Singer*/Pasing.) *F. Kallenbach.*

Man vergleiche hierzu auch „*Die Pilze Mitteleuropas*“, Band 1, Tafel 10 Fig. 4—6.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1929

Band/Volume: [8_1929](#)

Autor(en)/Author(s): Knauth Bernhard

Artikel/Article: [Die höheren Pilze der Dresdner Heide 57-64](#)